

Am Vorabend des II. Vatikanischen Konzils

Augustinus Cardinal Bea

Wenn der Mensch vor einem großen Ereignis steht, auf das er sich seit langem vorbereitet hat, von dem er viel gesprochen und an das er oft gedacht hat, bemächtigt sich seiner eine merkwürdige Stimmung: die seit langem angehäuften Spannung, freudige Erwartung, bange Befürchtung und Sorge, all das ballt sich zusammen und legt sich auf die Seele. In einem solchen Augenblick ist es nützlich, sich ganz ruhig einige Momente sachlicher Besinnung zu gönnen, um auf eine gewisse Klärung hinzuarbeiten.

So geht es heute vielen in bezug auf das II. Vatikanische Konzil, um so mehr, je mehr einer die Vorbereitungen verfolgt oder gar sich an ihnen beteiligt hat. Auch die Zeit der Vorbereitung des Konzils war gerade in den Ländern deutscher Zunge begleitet von Befürchtungen, Sorgen und Unruhen, und man hat gelegentlich – wohl übertriebenerweise – sogar von Pessimismus und Defaitismus gesprochen. Da waren, um nur einiges zu nennen, die Frage der Beteiligung der Laien, die Unruhe um die nicht in Gang kommen wollende Presse-Berichterstattung und – um abzusehen von kleineren Episoden, wie z. B. die Beunruhigung wegen der Konstitution über das Latein – vor allem die Frage der Einheit der Christen und was damit zusammenhing, wie besonders die Mischehenfrage, die Frage der Religionsfreiheit u. ä. Hier gilt es, zunächst auf eine Gefahr hinzuweisen, der nicht immer alle entgangen sind: die Gefahr einer gewissen Verstimmung – wie sie auch sonst im Leben vorzukommen pflegt – die den Blick für die augenscheinlichsten und offenbarsten Tatsachen zu trüben vermag. Daher mögen hier einige solcher das Konzil betreffenden Tatsachen kurz erwähnt werden.

Die erste Tatsache: Das Konzil ist auf die breiteste und sachlichste Basis gestellt worden, die überhaupt denkbar ist: auf die Befragung aller, beinahe 2600 Bischöfe aus allen Ländern, Nationen und Erdteilen, und dazu der theologischen Fakultäten und katholischen Universitäten, wobei erwähnt werden darf, daß wenigstens durch die Universitäten auch Vertreter der Laien weitgehend zu Wort gekommen sind. Es sind tatsächlich mehr als 2000 Gutachten eingelaufen, die über 5000 Druckseiten füllen. Beim I. Vatikanischen Konzil wurden den Bischöfen ganz bestimmte Fragen vorgelegt, während bei der Befragung vor dem kommenden Konzil einfach gesagt wurde, jeder solle angeben, welche Gegenstände nach seinem Dafürhalten am dringendsten eine Behandlung benötigen. Die eingegangenen Gutachten wurden von der Vorbereitenden Kommission gesichtet und in den Druck gegeben. Sie füllen 13 Foliobände, denen zur leichteren Benutzung zwei sorgfältig gearbeitete Registerbände beigelegt sind.

Die zweite Tatsache betrifft die nähere Vorbereitung des Konzils. Das I. Vatikanische Konzil war vorbereitet worden von 6 Kommissionen mit einer Gesamtzahl von 102 Mitgliedern¹; für das II. Vatikanische Konzil wurden 11 Kommissionen, 2 Sekretariate und eine Zentralkommission gebildet. In die vorbereitenden Kommissionen bzw. Sekretariate waren drei ganz neue Gebiete einbezogen worden: das Laienapostolat, die Informationsmittel und die Einheit der Christen. Eine in ihrer Art neue Einrichtung ist die Zentralkommission, die alle von den einzelnen Kommissionen ausgearbeiteten Entwürfe einer Sichtung zu unterziehen und in ihren Vollversammlungen zu diskutieren hatte. Die Kommissionen zählten im ganzen 845, seien es stimmberechtigte seien es beratende, Mitglieder aus 79 Nationen und allen Erdteilen. Die Zentralkommission mit ihren über 100 Mitgliedern aus 65 Nationen ist schon eine Art Konzil im kleinen. Verschiedene sehr angesehene Mitglieder der Zentralkommission haben öffentlich erklärt – gewiss ohne irgendwelche Geheimnisse zu verraten –, wie sehr in der Zentralkommission zwar in aller Liebe, aber auch in aller Offenheit gesprochen worden ist. Den vorbereitenden Kommissionen und Sekretariaten stand für ihre Arbeit das ganze riesige Material der Gutachten der Bischöfe, der Fakultäten und Universitäten zur Verfügung. Sie hatten auch die Freiheit, neben den auf Grund des Materials den einzelnen Kommissionen am Anfang angewiesenen Gegenständen je nach dem eigenen Gutbefinden auch andere hinzuzunehmen. So kam es während der langen Monate der vorbereitenden Arbeiten zu einem gewaltigen Gedankenaustausch zwischen dem katholischen Episkopat der ganzen Erde und diesen erwählten Vertretern aller Länder, Diözesen und Ordensgemeinschaften.

Man kann somit ruhig sagen, daß kein Konzil in der fast 2000jährigen Geschichte der Kirche auf eine so breite Basis gestellt worden ist, daß nie ein so umfassender Gedankenaustausch zwischen allen Mitgliedern des Episkopats stattgefunden hat. Diese Tatsache hat eine tiefe theologische Bedeutung. Es ist gelegentlich die Frage aufgeworfen worden, ob das Konzil nicht wohl einfach ein Werkzeug für die Machtentfaltung des Papstes bilden würde. Die eben dargelegten Tatsachen geben eine ganz eindeutige, verneinende Antwort auf diese Frage. Es ist außerdem nach der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit die Auffassung ausgesprochen worden, von jetzt ab werde es keines Konzils mehr bedürfen; die Päpste würden ein allgemeines Konzil für überflüssig halten und deshalb keines mehr in Erwägung ziehen. Dagegen haben schon Pius XI. und nach ihm Pius XII. die Einberufung eines Konzils ernstlich beabsichtigt. Johannes XXIII. hat es aus eigenem Antrieb, ohne erst Vorberatungen zu halten, am 25. Januar 1959, kaum drei Monate nach seiner Wahl, angekündigt und hat zu seiner Vorbereitung die Mitarbeit des gesamten Episkopats in weitgehendem Maß herangezogen. Dadurch zeigt er, wie sehr er seine bischöflichen Mitbrüder schätzt, wie sehr er ihre Mitarbeit

¹ Vgl. Agostino FAVALE, *I Concili ecumenici nella storia della Chiesa*, Torino 1962, 390–393.

wünscht, wie sehr er seine eigene Machtfülle nicht als ein Werkzeug zum Herrschen, sondern, wie es sein muß, als einen Dienst, als eine „Diakonia“ auffaßt.

Eine letzte Tatsache: Das Echo, das das Konzil auch bei Nichtchristen, ganz besonders aber bei den nichtkatholischen Christen gefunden hat. Während das I. Vatikanische Konzil auf kalte, ja feindselige Ablehnung gestoßen war, hat die Ankündigung und Vorbereitung des II. Vatikanischen Konzils die Sehnsucht nach Einheit und die Annäherung unter den Konfessionen gefördert, und dies in ganz außergewöhnlicher Weise. Es sei hier nur kurz hingewiesen auf die bekannten Besuche bedeutender Kirchenfürsten beim Papst, auf die dringend gewünschte Anwesenheit von 5 offiziellen katholischen Beobachtern bei der 3. Generalversammlung des Weltkirchenrates in New Dehli und umgekehrt die schon zu einem großen Teil gesicherte Anwesenheit einer Reihe nichtkatholischer offizieller Beobachter beim II. Vatikanischen Konzil.

Es ist gut, sich all diese Tatsachen vor Augen zu halten. Sie sind Quelle ruhiger Zuversicht, vor allem einer Zuversicht übernatürlicher Natur, insofern sie ein Zeichen jenes Segens sind, der auf dem ganzen Unterfangen des Konzils liegt und der es von Anfang an begleitet hat und der als Unterpfand für den weiteren guten Fortgang gelten kann. Heute, wo die Vorbereitungen so weit gediehen sind, könnte uns all das als Selbstverständlichkeit erscheinen; aber wer hätte es bei der ersten Ankündigung im Jahr 1959 geglaubt, um so mehr als zwei so große Vorgänger Johannes' XXIII., Pius XI. und Pius XII., ebenfalls begonnen hatten, ein Konzil vorzubereiten, es ihnen aber nicht vergönnt war, den großen Plan auch zu verwirklichen.

Soll damit einem grenzenlosen Optimismus das Wort geredet sein? Nein, sondern nur einem übernatürlich begründeten Realismus. Wir sollen gewiß die Augen vor den Schwierigkeiten nicht verschließen. Ich habe wiederholt bei meinen Vorträgen im Blick auf die Einzelfrage der christlichen Einheit darauf aufmerksam gemacht: es wäre ungut, sich Täuschungen hinzugeben. Trotzdem habe ich aber jedesmal hinzugefügt: wir sollen mutig ans Werk gehen, im Vertrauen auf die Allmacht der Gnade Gottes. Das gilt auch für das Konzil. Gewiß, nicht alles ist vollkommen. Auch die Vorbereitungen haben ihre Schwächen gehabt, und so wird auch das Konzil selbst nicht alle Erwartungen befriedigen. Auch die Kirche besteht aus Menschen und leidet an der menschlichen Schwäche. Wir dürfen uns aber dadurch den Blick nicht verengen lassen, dürfen uns nicht kleinmütig durch jede Schwächeerscheinung aufregen lassen. Die Schattenseiten, die wir beobachten, und die Schwierigkeiten, die entstehen, sollen für uns nur ein Grund zu eifrigerem Mittun und Mitbeten sein, nicht ein Grund zu Kleinmut. Wir werden auch auf der Hut sein, nicht engherzig zu denken, nicht unsere Anschauungen als die einzig richtigen und einzig zutreffenden zu betrachten, die Anliegen unserer Heimat als die allerwichtigsten, wenn nicht als die einzigen, anzusehen. Wir werden in den Ausmaßen der Weltkirche denken und ihre großen Nöte vor Augen haben, Nöte,

die oft unendlich größer sind als viele Schwierigkeiten, mit denen wir in unserer Heimat zu ringen haben.

Vor allem aber tut uns not eine übernatürliche Betrachtungsweise des Konzils. Die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs hat an die Gläubigen Frankreichs geschrieben, sie sollten bedenken, daß die Bischöfe beim Konzil nicht zunächst anwesend sind als Beauftragte des Papstes, sondern daß sie teilnehmen als Vertreter ihrer eigenen Kirchen, also: „unser Bischof geht hin als unser Seelenhirt, in den besonderen Anliegen unserer Kirche, aber zugleich als Nachfolger der Apostel und Bischof“.

Wenn wir noch tiefer gehen wollen, dann bedenken wir, was uns der lebendige Glaube sagt, daß das Konzil im letzten unsere ureigenste Angelegenheit ist, weil es Angelegenheit des mystischen Leibes Christi ist, dessen lebendige Glieder wir sind. Stehen wir also dem Konzil nicht kritisch gegenüber, sondern seien wir uns bewußt, daß wir selbst zutiefst an ihm beteiligt sind, also mittun und mittragen müssen. Wie wir das tun sollen, hat uns der Hl. Vater wiederholt in seinen Ansprachen gesagt: durch Gebet, Buße und Opfer. Ja noch mehr: die Tatsache, daß das Konzil ein Anliegen der ganzen, einen, heiligen Kirche ist, hat den hl. Vater das bedeutsame, nie genügend zu beherzigende Wort sprechen lassen: „Wir zögern nicht zu sagen, daß unsere Bemühungen und unser Eifer, um das Konzil zu einem großen Ereignis zu machen, unfruchtbar bleiben könnte, falls das Streben aller insgesamt nach Heiligung weniger einmütig und entschieden wäre.“ Welch herrliche Sicht ist das: das Konzil Sache der ganzen Kirche und vor allem beruhend auf dem Streben aller nach Selbstheiligung, das heißt nach innigster Vereinigung mit Christus und mit Gott. Jeder von uns ist also entscheidend aufgerufen und mitbeteiligt; jeder ist höchst ernstlich mitverantwortlich für den glücklichen Fortgang und für die Ergebnisse des Konzils.